

## Zusammenfassungen der Beiträge der *Curare* 42 (2019) 1+2

Verwandtschaft, Sorge, Technologien. Medikalisierte Beziehungen im Alltag

HERAUSGEGEBEN VON ANNA PALM & SABINE WÖHLKE

**Editorial von DIE REDAKTION** S. 5–6, verfasst auf Deutsch

**ANNA PALM & SABINE WÖHLKE: Medizinanthropologische Annäherungen an medikalisierte Beziehungen im Alltag. Einleitung in den Themenschwerpunkt Verwandtschaft, Sorge, Technologien** S. 9–16, verfasst auf Deutsch

**NINA WOLF: „Wenn er mich nicht mehr erkennt, was bringt das?“ Empirische Einblicke in die Potenziale und Grenzen von Freundschaften zwischen Menschen mit und ohne Demenz** S. 17–29, verfasst auf Deutsch

Freundschaft wird im sozialwissenschaftlichen Diskurs meist als freiwilliges, reziprokes Tauschverhältnis zwischen zwei Personen, die sich auf Augenhöhe begegnen, definiert. Aus einem solchen Blickwinkel erscheinen Freundschaften im Kontext von Demenz zunächst als unvereinbar. Der Artikel wirft ein kritisches Licht auf normative Freundschaftsdefinitionen und zeigt anhand empirischer Beispiele Möglichkeiten und Grenzen von Freundschaften unter sich verändernden Bedingungen auf. Anhand der Narrative von drei Männern, die jeweils eine freundschaftliche Beziehung zu einem Menschen mit Demenz pflegen, kann gezeigt werden, dass Freundschaften Asymmetrien und Ungleichgewichten durchaus standhalten. Freunde haben eine zentrale Integrationsfunktion für demenzbetroffene Personen, indem sie sicherstellen, dass diese weiterhin an gesellschaft-

lichen Teilbereichen mitwirken können. Zudem übernehmen sie in der interaktiven Herstellung und symbolischen Aufrechterhaltung der Beziehung eine aktive Rolle. Der Artikel zeigt auf, dass sich freundschaftliche Beziehungspraktiken im Kontext von Demenz nicht nur verändern, sondern dass aufgrund des besonderen Kontextes auch neue Freundschaften entstehen können. Jedoch sind die Beziehungen auf Dauer fragil und drohen, auseinanderzubrechen. Schreitet die demenzielle Erkrankung voran, fühlen sich Freunde in der Verantwortung für das körperliche Wohl des anderen oder in der Kommunikation zuweilen unsicher und überfordert. Im Hinblick auf die sozialpolitische Rahmung von Freundschaften und Freunden als Unterstützungsressourcen für Menschen mit Demenz im Alltag, plädiert der Artikel für eine differenzierte Betrachtung der Beziehungsform.

**Schlagwörter** Demenz – Alzheimer – Freundschaft – soziale Beziehungen – Alter

**MAREN HEIBGES: Waldarbeit. Praxis der medizinischen Stammbaum-Arbeit in der familiären Krebsberatung** S. 31–47, verfasst auf Deutsch

In der kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschung hat der medizinische Stammbaum bisher wenig Aufmerksamkeit gefunden – obwohl er alltäglich in der westlich-medizinischen Praxis genutzt wird. Vermutlich ist diese geringe Beachtung darauf zurückzuführen, dass der medizinische Stammbaum, im Gegensatz zu neueren Gentests, eine konventionalisierte, wenig aufwendige Alltagstechnologie darstellt. In den wenigen existierenden Forschungen finden sich drei typische Konzeptualisierungen: der medizinische Stammbaum

als Boundary Object, als Teil des kritisch diskutierten Risiko-Diskurses und als normativ ausschließendes Wissenschafts-Medium. Der Artikel diskutiert Resonanzen und Reibungen zwischen diesen Konzeptualisierungen und eigenen ethnografischen Beobachtungen der medizinischen Stammbaum-Arbeit im Rahmen der familiären Krebsberatung in zwei deutschen Krankenhäusern. Der medizinische Stammbaum wird als „Brückentechnologie“ (und damit als eine bestimmte Form des Boundary Objects) pointiert, mit dem Potential, verschiedene Wis-

senshierarchien, Akteursgruppen und Gesprächsgenres zu verknüpfen. In den beobachteten Situationen unterstützte die Stammbaum-Arbeit eine Gesprächsstruk-

turierung und trug zum Aufbrechen einer distanzierten medizinischen Beratungssituation bei, in dem Raum für Affekt und Humor entstand.

**Schlagwörter** Medizinischer Stammbaum – Boundary Object – medizinische Beratung – Risiko-Diskurs – Genetik

**ANTONIA MODELHART: Das Social Egg Freezing als Technologie zur weiblichen Fruchtbarkeitserhaltung. Potentialanerkennung und Fruchtbarkeitsvermessung in der biomedizinischen Praxis** S. 49–58, verfasst auf Deutsch

Unter dem Begriff *Social Egg Freezing* (SEF) wird die Reproduktionstechnologie des Einfrierens von Eizellen seit einigen Jahren vermehrt im Kontext der biografischen Lebensplanung diskutiert. Die Möglichkeit des SEF soll das Alter des „Kinderkriegen-Könnens“ als biologische Tatsache an das Alter des „Kinderkriegen-Wollens“ als soziale Tatsache (aufgrund von Faktoren wie Beruf, Partnerschaft oder ökonomischem Druck) heranführen und die „tickende biologische Uhr“ der Frau anhalten. Ausgehend von der Technologie des SEF, eingebettet in den spezifisch österreichischen Kontext, untersuche ich im vorliegenden Artikel die weibliche (Un-)Fruchtbarkeit

als Aushandlungsfeld von Technologie, Körper und Gesellschaft. Beim SEF wird der weibliche, fruchtbare Körper zum Ort gesellschaftlicher Dynamiken und biologischer Fakten, die miteinander in Einklang gebracht werden wollen. Als Ausdruck einer Biomedikalisierung transformieren das SEF und die damit korrespondierende Technologie der Fruchtbarkeitsvermessung die weibliche Fruchtbarkeit in ein biomedizinisches Problem. Als biomedizinisches Problem anerkannt, legt es technologische Interventionen nahe und legitimiert deren Einsatz in den Momenten, in denen die sozialen Beweggründe kontrovers bleiben.

**Schlagwörter** Social Egg Freezing (SEF) – Reproduktionstechnologie – weibliche (Un-)Fruchtbarkeit – Biomedikalisierung

**LISA PEPPLER: Ethnisierte Gesundheitsversorgung und die „türkisierte“ Arzt-Patienten-Beziehung in Deutschland** S. 61–71, verfasst auf Deutsch

Während in der derzeitigen Diskussion um Medizin und Migration die Herausforderungen der interkulturellen Gesundheitsversorgung im Mittelpunkt stehen, wie etwa Sprachbarrieren und medizinkulturelle Unterschiede, steht hier die intrakulturelle Arzt-Patienten-Beziehung im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Am Beispiel von niedergelassenen Ärzt/innen türkischer und Patient/innen der gleichen Herkunft wird herausgearbeitet, wodurch diese sich konstituiert. Die Erkenntnisse basieren auf leitfadengestützten Interviews mit 29 (post-)migrantischen Ärzt/innen sowie drei Experteninterviews mit Vorsitzenden deutsch-türkischer Ärzteorganisationen.

Das Verhältnis der Ärzt/innen zu ihren Patient/innen ist durch eine Ambivalenz charakterisiert, die sich aus ethnisierender Vergemeinschaftung und professioneller Distanzierung ergibt: Die Patient/innen suchen die Ärzt/innen aufgrund ihrer türkischen Herkunft auf, weil sie sich durch deren Kenntnisse der türkischen Sprache und Kultur eine vereinfachte Behandlung erhoffen. Aufgrund dessen haben die Ärzt/innen im Praxisalltag eine

überaus stabile Patientenbasis und dementsprechend einen Wettbewerbsvorteil. Sie nehmen eine Mittlerfunktion zwischen der Bevölkerung türkischer Herkunft und dem Gesundheitssystem ein. Als Mitglieder der medizinischen Profession, die dem Gemeinwohl verpflichtet ist, sowie als Angehörige einer ethnisierten Minderheit argumentieren sie, dass die Bevölkerung türkischer Herkunft dem durch sie garantierten Zugang zu medizinischer Versorgung bedarf. Andererseits sehen sie sich mit einer hohen Erwartungshaltung seitens der Patient/innen konfrontiert, deren ethnisierende Vergemeinschaftung sich auch in eindringlichen Forderungen ausdrücken kann – die die Ärzt/innen jedoch zurückweisen, sobald ihr professionelles Selbstverständnis infrage gestellt wird. Letztlich resultiert das „türkisierte“ Arzt-Patienten-Verhältnis aus vielschichtigen Ethnisierungsprozessen, die durch die Bedingungen des deutschen Gesundheitssystems gerahmt sind – wie beispielsweise die freie Arztwahl oder das Zusammenspiel von Gemeinwohlorientierung und Wettbewerb. Vor diesem Hintergrund findet gewissermaßen eine Sortierung „von un-

ten“ statt, die in ethnisierten Versorgungsstrukturen resultiert.

**Schlagwörter** Migration – medizinische Profession – Ethnizität – türkische Herkunft – Arzt-Patienten-Verhältnis

**ULRICH VAN LOYEN: Mit der Stimme eines Anderen. Autorität und Medien im Alberto-Kult**

S. 73–83, verfasst auf Deutsch

Der Aufsatz versucht den mit Unterbrechungen seit 1957 in Süditalien virulierenden Kult um den bei einem Unfall getöteten „Alberto Glorioso“ vor dem Hintergrund mehrfach verschränkter Medialität zu analysieren: das personale Medium Albertos, seine Tante, das Medium seines Todes, einen Lastwagen, und die um den Kult geschaffenen Filme, die in ihrer Hochzeit für eine Multiplikation der an Heiler und Heilige gebundenen Medialisierung gesorgt haben. Dabei argumentiert der Aufsatz

dafür, in dieser Verschränkung anstatt ein Symptom der sozialen und epistemologischen Rückständigkeit des Mezzogiorno vielmehr einen eigenwilligen Beitrag für dessen Modernisierung zu sehen – sprich, einen Weg für die Aneignung spezifisch moderner Ansprüche an Individualität und Subjektivität. Ein Ausblick auf die gegenwärtige Rolle des Kultes für die Etablierung neuer charismatischer Gemeinschaften beschließt die Analyse.

**Schlagwörter** Trancemediumismus – mediterrane Volksfrömmigkeit – Medienanthropologie – Albertokult – Luigi di Gianni

## Article Abstracts of *Curare* 41(2019)1+2

Kinship, Care, Technologies. Medicalized Relationships in Everyday Life

EDITED BY ANNA PALM & SABINE WÖHLKE

**Editorial by THE EDITORIAL TEAM** p. 5–6, written in German

**ANNA PALM & SABINE WÖHLKE: Medical anthropological approaches to medicalized relationships in everyday life. Introduction to the thematic focus on kinship, care, technologies** p. 9–16, written in German

**NINA WOLF: “If he doesn’t recognize me anymore, what’s the point?” – Empirical insights into the potential and limitations of friendships between people with and without dementia** p. 17–29, written in German

Friendship in social science discourse is usually defined as a voluntary, reciprocal exchange relationship between two people who meet on the same level. From such a perspective, friendships in the context of dementia initially appear incompatible. The article casts a critical light on normative definitions of friendship and uses empirical examples to show the possibilities and limits of friendship under difficult conditions. Based on the narratives of three men who practice a friendly relation-

ship with a person with dementia, it can be shown that friendship can withstand asymmetries and imbalances. Friends assume a central integration function for people with dementia by ensuring that they can continue to participate in social subsectors. They also take an active role in the interactive establishment and symbolic maintenance of the relationship. The article shows that friendly relationship practices in the context of dementia not only change, but that new friendship can also